

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 148 (2021)

Artikel: "Ich will nirgendwo hin! Ich fühle mich hier so wohl!"
Autor: Eisenhut, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erna Büchel-Pavlík

**1958, hat drei Kinder und vier Enkelinnen und lebt mit ihrem Partner in Wald AR.
Erna Büchel wuchs in Südböhmen im heutigen Tschechien auf. 1969 flüchteten ihre Eltern
mit ihr und den drei Geschwistern in die Schweiz. Sie wurde durch Heirat Schweizerin.*

«Ich will nirgendwo hin! Ich fühle mich hier so wohl!»

HEIDI EISENHUT

Ein Kiesweg führt auf den schön gelegenen Hügel, zum Appenzeller Bauern- und Stickerhaus, in dem Erna Büchel-Pavlík mit ihrer Familie seit über 30 Jahren lebt. Auf dem höchsten Punkt der Geländeerhebung steht eine Linde. Als sie 1913 gepflanzt wurde, gab es noch das Königreich Böhmen, das zum Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn gehörte. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918 wurde Böhmen Kernland der Tschechoslowakischen Republik und 1938/39 nationalsozialistisch. 1948 übernahm die kommunistische Partei die Macht. 1960 erfolgte die Umbenennung in «Tschechoslowakische Sozialistische Republik». Das Land war nun offiziell ein Satellit der UdSSR.

Mitten in diese Zeit hinein kam 1958 Erna Pavlíková als vierter Kind von Erna und Adolf Pavlík-Spitzer im ehemals deutschsprachigen südböhmischem Grenzstädtchen Nové Hrady zur Welt. Ihre Mutter stammte aus Wien. Ihr alleinerziehender Grossvater hatte sich das Trommelfell zerstochen, um nicht in den Krieg ziehen zu müssen, und flüchtete vermutlich im Winter 1943 mit seinen sechs Kindern nach Nové Hrady. Ernas Mutter bekam als Jugendliche eine Stelle als Hilfskraft bei einer sudetendeutschen Bauernfamilie. Nach Kriegsende erlebte sie deren gewaltsame Enteignung und Vertreibung. Während ihre Familie nach Österreich zurückkehrte, blieb Erna Spitzer in Nové Hrady. Sie heiratete Adolf Pavlík 1952, nach der Geburt eines gemeinsamen Sohnes. Das Paar arbeitete für die neu gegründete örtliche Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft: Vater Adolf war Lastwagenfahrer, Mutter Erna wurde im Sommer im Feldbau und zur Waldpflege und im Winter als Bauarbeiterin eingesetzt. «Sie stieg jeden Morgen auf dem Dorfplatz in einen Kleinbus und kam erst abends wieder», erinnert sich die Tochter. «Wir wohnten in einem alten Haus an der Ulice Leninová 21, gegenüber dem Schulhaus.» Nach der Geburt des Ältesten kam alle zwei Jahre ein Kind zur Welt. Alle vier, Dölf, Hana, Willi und Erna, wurden ganztags betreut, wie in kommunistischen Ländern üblich.

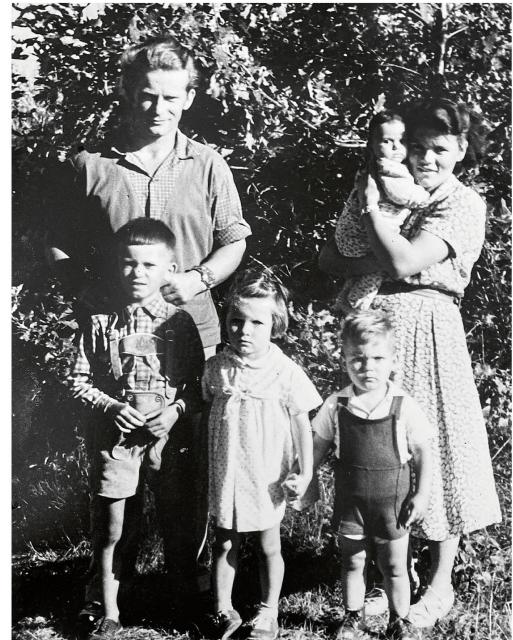


«Wir liebten es, mit dem Hund im Wald umherzustreifen und als Mutprobe unter dem Stacheldraht hindurchzuschlüpfen. Damit war jetzt Schluss!»

Erna Büchel wird wehmütig, wenn sie an ihre Kindheit denkt. «Wir waren glücklich. Wir hatten den Wald, in dem wir unsere Zeit verbrachten, Pilze sammelten, Kastanien, zusammen mit der Mutter sonntags Heidelbeeren, für die unsere Familie etwas Geld bekam, und Eicheln als Winterfutter für die Tiere. Es gab den Bach und den Weiher zum Baden und Schlittschuhlaufen.» Im Frühjahr flochten die Mädchen Blumenkränze und lassen sie im Bach wie Schiffe schwimmen. Wer einen Kranz loswarf, der sich nicht am Rand verfang, würde weit in die Welt hinauskommen, hiess es. «Meine Kränze sind immer geschwommen, bis man sie nicht mehr sah, und ich dachte: Wow, wo komme ich wohl hin?», erzählt Erna. «Dann fand ich aber: Ich will nirgendwo hin! Ich fühle mich hier so wohl! Ich wünschte mir, mein Kranz würde sich auch verfangen, damit nicht alle sagen, ich komme weit fort.»

Das Jahr 1968 kam. «Dölf besass eine elektrische Gitarre und hörte die Beatles», erinnert sich Erna. «Ich war zu jener Zeit zum ersten Mal im Kino. Es lief Winnetou.» Ihre Sommerferien verbrachte sie bei Verwandten, als ihr Vater sie eines Tages mit dem Motorrad überstürzt heimholte. Niemand redete, aber es roch nach Krieg. «Wir hatten zuhause seit kurzem einen kleinen Schwarzweissfernseher. Ich erinnere mich nur, dass die Fernsehansagerin sagte, sie wisse nicht, wie und ob es überhaupt weitergehe. Man sah Rauch auf den Straßen von Prag, Panzer. Die Sendung brach ab.» Erna meint, vielleicht war einfach der Fernseher kaputt. Was sie als Zehnjährige mitbekam, war das Ende des Prager Frühlings mit dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei. Die Grenzen wurden dichter; auch die Staatsgrenze zwischen Nové Hrady und Pyrau-Bruck in Niederösterreich: «Wir liebten es, mit dem Hund im Wald umherzustreifen und als Mutprobe unter dem Stacheldraht hindurchzuschlüpfen. Damit war jetzt Schluss!»

Erna Büchel geht davon aus, dass ihre Mutter die Initiative zur Flucht ergriff. Der Vater trank häufig Alkohol und war unberechenbar. Die Mutter hielt die Familie zusammen. Als 1969 das alte Haus hätte abgebrochen werden sollen und die Familie eine neue Plattenbauwohnung zugewiesen bekam, ging alles schnell. Hana verbrachte zum zweiten Mal die Sommerferien bei einer Tante in Wien, und der Vater, Willi und Erna wurden von Onkel Jacky aus dem Bregenzerwald mit dem Auto abgeholt. Etwa vierzehn Tage später reisten Dölf und die Mutter mit dem Zug bei Gmünd über die Grenze. Die beiden hatten einen österreichischen Pass. Weil Dölf vor der Heirat der Eltern geboren wurde, behielt er die Staatsbürgerschaft der Mutter. Das erleichterte die Ausreise. Trotzdem wurden zwei Zollbeamte skeptisch. Hätten sie nachgefragt, wäre die Flucht aufgeflogen. Aber sie fragten nicht nach. Als die sechsköpfige Familie wieder vereint war, fuhr



Die Familie Adolf und Erna Pavlik-Spitzer mit ihren Kindern Dölf, Hana, Willi und dem Baby Erna, 1958.



Primarschule in Nové Hrady. Erna steht direkt vor ihrer Lehrerin, um 1965.

«Wir stiegen auf den Mandlstein, einen Aussichtshügel, um mit dem Feldstecher nach Nové Hrady zu blicken, und haben geweint.»



Erna Pavlíková auf dem Mandlstein im niederösterreichischen Waldviertel. Von hier aus war der Blick frei in Richtung südböhmisches Heimat, um 1973.



Vater Adolf Pavlík mit seinem Opel Kadett am Eisernen Vorhang, um 1973.

sie mit dem Zug von Feldkirch nach Buchs. Erna erinnert sich an den Ankunftsbahnhof, an das lange Warten, an einen ärztlichen Untersuch. «Was sind denn das für Ferien? Wann gehen wir endlich heim?», fragte sie ihren Vater. Und dieser sagte: «Wir gehen nie mehr heim.» Für Erna stürzte eine Welt zusammen.

Die Arbeiterfamilie Pavlík bekam politisches Asyl in der Schweiz. Sie wohnte für kurze Zeit bei Onkel Ernst in Widnau und bezog schon bald eine Blockwohnung mit Balkon. Erna kam in die vierte Klasse der Primarschule, Willi in die sechste Klasse, Hana begann eine Lehre als Verkäuferin bei der Migros und Dölf konnte seine Malerlehre fortsetzen. Der Vater arbeitete als Chauffeur in Balgach und die Mutter in einer Kartonagefabrik in Au. «Als ich in die Schweiz kam, konnte ich ‹guten Tag› sagen und ‹danke›», erzählt Erna. «Und ich konnte ein Liedlein singen, das mir meine Mutter beigebracht hatte: ‹Fuchs, du hast die Gans gestohlen. Ich hatte fürchterliches Heimweh, weinte jeden Morgen in der Schule. Ich fühlte mich so verraten von meinen Eltern!›»

Im Gespräch allerdings relativiert sie diese Aussage wieder: «Trotz dem Gram, den ich damals und noch lange empfand, bin ich meinen Eltern heute sehr dankbar. Ich habe grosse Achtung vor ihnen, was sie alles auf sich nahmen und uns Kindern ermöglichten mit dieser Flucht.» Auch sich selbst haben sie dabei entwurzelt. Anstatt ans Meer fuhr die Familie Pavlík mit ihrem gelben Opel Kadett nach Pyrahbruck. «Wir stiegen auf den Mandlstein, einen Aussichtshügel, um mit dem Feldstecher nach Nové Hrady zu blicken, und haben geweint», erzählt Erna. Zu Beginn der 1980er-Jahre, als sie durch Heirat Schweizerin geworden war, wollte sie endlich ihre Heimat besuchen. Sie rief auf der tschechoslowakischen Botschaft an, um sich nach einem Visum zu erkundigen. Die Dame am Telefon liess sie eiskalt abblitzen und behandelte sie als Landesverräterin: «Das kippte bei mir in Wut. Diese Scheisskommunisten! Ich habe mit dem ganzen Quark nichts am Hut. Ich bin keine Spionin. Ich wollte nur meinem Mann meine Heimat zeigen, ihm die Grosseltern vorstellen.» Das ging nicht.

Wenige Jahre später fiel die Mauer, und der Eiserne Vorhang öffnete sich. «Als ich zum ersten Mal wieder durch Nové Hrady zog, rieb ich mir die Augen. Es war mir völlig schleierhaft, wie ich diesem traurigen Kaff jahrelang nachweinen konnte.» Dann aber traf sie auf der Strasse ihre Kindergärtnerin, die sie mit einem herzergrifenden «Ježíšmarjá Ernička!» umarmte. «Diesen Augenblick vergesse ich nie», sagt Erna Büchel. «Ich konnte mich mit etwas versöhnen.»